

schlägige Sekundärliteratur. (Zu den NN. 212f. u. 236 genannten Veröffentlichungen von Fr. Grégoire war eine weitere aus dem Jahre 1955 zu nennen: sie sind nun sämtlich zusammengefaßt in *Études Hégéliennes* [Louvain - Paris 1958] 221—356; vgl. dort S. VI.)
W. Kern S. J.

Van der Meulen, J., *Heidegger und Hegel oder Widerstreit und Widerspruch* (Monographien z. philos. Forschung, 13). gr. 8^o (216 S.) Meisenheim 1953, Hain. 13.—DM; geb. 15.—DM.

Das *Programm* dieses Buches ist anspruchsvoll: Es will das Denken von Hegel und Heidegger in Vergleich ziehen. Nicht historische Neugier — systematische Absicht und ein vornehmlich anthropologisches Interesse leiten das Unterfangen: Die beiden Philosophen stellen in dem Spannungsfeld ihrer Polarität den lebendigen Quellgrund aller fruchtbaren Antriebe der Philosophie für uns dar, und der Schnittpunkt ihrer Seinsbestimmungen weist in die Wesensmitte des Menschen. Der Vergleich führt so zu wechselweiser Berichtigung und Ergänzung ihrer einseitigen Ansätze. Schließlich soll sich zeigen, daß Heideggers Deutung der Hegelschen Philosophie dieser nicht voll gerecht wird (7—10).

Der 1. Abschnitt des Schlußkapitels (177—196) macht *den Leitfaden und das Hauptergebnis* der Einzeluntersuchungen faßbar in der Kennzeichnung von Heideggerschem „Widerstreit“ und Hegelschem „Widerspruch“.

Unter *Widerspruch* ist nicht der abstrakte Gegensatz formallogischer Kontradiktion zu verstehen, dem etwa der konträre, inhaltlich-reale Gegensatz als „Widerstreit“ gegenübersteht; der konkrete Widerspruch Hegels hebt vielmehr beide Gegensätze in sich auf, „indem das Reale und Logische im wahrhaft realen Logos der Seinswahrheit als deren . . . Momente geborgen werden“ (179). Wie der Widerspruch die kontradiktorische Form zu einem konträr-gegenstrebigen Inhaltsmoment verkehrt, erläutert M. an der Dialektik Sein — Nichts — Werden: Das Nichts ist nicht die schlechthinnige Verneinung des Seins, sondern als Nicht-Sein ebensosehr realer Inhalt wie das Sein; durch es wird das anfängliche Sein selbst zu einem bestimmten Inhaltsmomente herabgesetzt. Dann aber macht sich im Einheitsprozeß des Werdens wiederum das Nichts als nichtende Form geltend: das Sein ist nicht Nicht-Sein und das Nicht-Sein nicht Sein. „Das Werden ist die Wirksamkeit des Nichtens als Umkehr und Einkehr der Differenz von Sein und Nicht-Sein (Negation der Negation), welche aber sich ebensosehr zu dem neuen Inhalt ‚Dasein‘ niederschlägt.“ Dieses Sich-selbst-Entgegengesetztsein und Ineinander-Umschlagen von Form und Inhalt ist ein gegenwärtiges Nichten, das sich aus immanenter Mitte ereignet; es ist die eigentlichste und tiefste Entdeckung Hegels (179 f. 187).

Anders der *Widerstreit!* „Bei Heidegger . . . wird das Sein in seiner reinen Form als nichtendes Nicht oder ansichhaltendes, bergendes Geheimnis niemals zu einem reinen Inhaltsmoment verkehrt . . . Das Sein in seiner seienden Offenbarkeit — die Unverborgenheit — und das Sein als Geheimnis sind nicht komplementär in jenem wesentlichen Sinne von Komplementarität, in dem Sein und Nicht-Sein, Identität und Widerspruch einander einschließen, in dem aber auch im geschichtlichen Geiste dessen Gestalten einander gegenseitig hervorrufen, bedingen und ausschöpfen, indem sie im selben Einen die Kehrseiten voneinander sind. Das Geheimnis ist zwar wesentlich der Unverborgenheit als die eigentliche Verborgenheit zugehörig, aber es wird nicht als die bestimmte Negation in einer bestimmten Gestalt offenbar“ (181). „Die Aufeinanderfolge der Gestalten (‚die Welt-Geschichte‘) vollbringt sich kraft einer Schickung aus dem Geheimnis des Seins“ (191). Es gibt keine umgreifende immanente Mitte; diese bleibt transzendent. Die Geworfenheit ist das Siegel des Widerstreites (187 f.).

Die Negation klappt „tiefer auf als bei Hegel, bei dem durch die heilloseste Zerrissenheit die geschichtlichen Gestalten eben in ihrer Zuspitzung zum Widerspruche in die umkehrende Versöhnung des Logos zurückgesammelt werden. Es ist dieser Logos ‚die Rose im Kreuze der Gegenwart‘, die im Herzen des Widerspruches, im Schnittpunkt von Vertikalität und Horizontalität, aufblühende ewige Wahrheit. Doch für Heidegger liegt dieser Schnittpunkt als die reine Kehre im bergenden Geheimnis des Seins, und die Rose blüht nicht in der Gegenwart, sondern in der wesentlichen Zu-kunft, die jedoch nicht einmal [wohl besser: niemals] ‚in der Zeit‘

kommen wird, sondern im flüchtigen Augenblick sich zu erfahren gibt. Die Quelle, der jenseitige, ansichhaltende Seinslogos, verschenkt sich zwar in den Weltgestalten als seinen Offenbarungen und sammelt sie in sich zurück, aber er bleibt in seiner einsamen Abgehobenheit und ist nicht selbst der Prozeß seines Entbergens und Verbergens [?] . . . Die Welt Heideggers ist eine Welt einsamer Welten, die Welt Hegels eine Welt der absoluten Gemeinschaft des Geistes, in der keine Gestalt sich behaupten kann, ohne den Übergang in ihr Gegenteil an sich zu erfahren und in diesem Strudel dennoch in ihrem tiefsten Selbst [?] bei sich zu bleiben“ (191 f.). — Eine Zusammenfassung: „Der Widerspruch ist der sich im Prozesse der Versöhnung auflösende Widerstreit“ (189). Der Widerstreit dagegen ist „der reine Aufbruch des unauflösbaren Widerspruches“ (190).

Hier aber liege nun wie die Größe, so auch die Schwäche beider Denker zutage: „Das Einzelne findet [bei Hegel] die Versöhnung seines Schicksals zwar in dem Allgemeinen als dem *seinigen*, aber indem es sich in seiner Einzelheit auflöst [!] und zu einem Momente dieses Allgemeinen sich verkehrt“ (193). Heidegger aber, der Denker der Einmaligkeit und der Einsamkeit, „verharrt bei der äußersten Zuspitzung der Prinzipienfrage, an der tiefsten Quelle des Seins, daraus die künftige Offenbarung der Wahrheit sich vorbereitet; aber das Künftige wird immer künftiger bleiben . . . — und die Offenbarung der Wahrheit ist nur so mächtig wie ihre wesentliche Gegenwart“; hieraus Heideggers Abneigung gegen das ‚System‘, die bald als überholt und veraltet erscheinen wird (194). Hegel und Heidegger stellen letzte polare Möglichkeiten der Seinsbestimmung des Menschen dar. Deshalb kann weder Heideggers Denken in Hegel aufgehoben noch Hegel, wie Heidegger möchte, als der Gipfel einer als Subjektivität des Vorstellens verstandenen ‚Metaphysik‘ begriffen und überwunden werden (15).

Läßt sich Weiteres positiv ausmachen über die Einheitsmitte dieser polaren Weisen Widerspruch und Widerstreit? Dem Heideggerschen Wahrheitsprinzip der „Jenseitigkeit des Logos im Sinne des sich entziehenden Geheimnisses der Kehre“ kommt Hegel am nächsten in seiner Philosophie der *Natur*. Denn die Natur als Bereich der Zufälligkeit und Äußerlichkeit „kann sich selbst nicht entgegengesetzt sein, weil sie kein Selbst ist, oder besser, weil ihr immanentes Selbst jenseits ihrer sich erfüllt“; sie ist auch für Hegel der unaufgelöste Widerspruch, also Widerstreit. Erst der *Geist* kann den Widerstreit von der ihm noch anhaftenden Äußerlichkeit und Jenseitigkeit befreien und zum Widerspruch zuspitzen (188 f.). Im Reich des Geistes selbst wird nun aber das Recht des unauflösbaren Widerstreites nur gewahrt, „wenn erkannt wird, daß der Geist seiner eigenen Ohnmacht nicht Herr wird“, sondern „seiner eigenen Äußerlichkeit als seiner Ohnmacht verfällt“; d. h., mehr logisch-schematisch betrachtet, wenn die Hegelsche Trias der Tetrade — mit der je notwendigen neuen Unmittelbarkeit als 4. Glied: Sein — Nichts — Werden — Dasein — weicht oder wenn, auf Hegels Gesamtsystem gesehen, die Idee nicht in freiem Entschluß Natur wird, sondern, wie das Werden unmittelbar Dasein ist, in ihrer Reinheit unmittelbar Raum, also Natur, ist (194 186 f.).

Der Kritiker wird hier anmerken müssen, daß M. leider den eben gekennzeichneten Ansatz, aus einem Ausgleich von Hegel und Heidegger die wahre Seinsmitte des Menschen zu bestimmen, nicht durchführt, sondern auf den letzten Seiten seines Buches (196—210) vorwiegend anderswoher, besonders von H. Pleßner und G. Marcel her, gewiß sehr Gutes über die Naturhaftigkeit des menschlichen Geistes, über Leiblichkeit und Sprache aufnimmt. Oder war dieser anscheinende Mangel deshalb unumgänglich, weil „extrema se tangunt“ und gerade deshalb, ob ihres Zusammenfallens, keine tragfähige Mitte für einen positiven Aufbau freigeben? Die Frage ist echt gemeint. Einige — zusammenhängende — Punkte jedenfalls verlangen zumindest größere Differenzierung: Das ganz und gar zu bejahende anthropologische Interesse bringt hier die Gefahr mit sich, daß die Sicht des Seins und Geistes als solchen verkürzt wird; manchmal scheint M. die Endlichkeit und Zeitlichkeit des menschlichen Geistes in den Geist überhaupt hineinzutragen. Vor allem der Übergang von Idee zu Natur, wie M. ihn verstanden wissen will, muß bedenklich stimmen. Der Geburtsdefekt der Hegelschen Dialektik dürfte sich doch gerade darin auswirken, daß Hegel die Freiheit dieses Übergangs nur behaupten, nicht aufweisen kann; M. aber will die Schöpfungsfreiheit, so scheint es, schlankweg

ersetzen durch einen notwendigen unmittelbaren Umschlag. (Vgl. 193: „Die Wahrheit des Allgemeinen ist seine Inkarnation, zu der es sich nicht frei entschließt, sondern die seine innere Notwendigkeit bildet.“) Läßt sich nicht eben in der Freiheit des Geistes selber (etwa im Sinn der „positiven Philosophie“ Schellings) und damit unvergleichlich ursprünglicher, tiefer und stärker, als dies von der abkünftigen Außerlichkeit der Natur her möglich ist, das wahren, was M. mit bestem Recht zu wahren sucht: die unableitbare und unverfügbare „Jenseitigkeit“ und Selbstmacht gegenüber aller sich in sich schließenden, auflösbaren erkenntnistheoretisch-logischen Verknüpfung? Auch manches an der Hegel- und Heidegger-Deutung M.s wird man für fraglich halten können. Seine Beschreibung von Heideggers Hegelverständnis dürfte inzwischen allerdings durch Heidegger selber (Identität und Differenz [Pfuldingen 1957] 42—45) eine Bestätigung gefunden haben.

Unsere wohl recht unvollkommene Wiedergabe und Kritik bezieht sich nur auf einen kleinen Teil des Buches M.s! Die übrigen Kapitel, die nicht weniger inhaltsreich sind als das Schlußkapitel, führen „von einer Betrachtung der jeglicher echten Philosophie wesentlichen Methode [12—43] zum Wahrheitsproblem [43—80], um dann die Wahrheit in ihrem Wesen als Zeitlichkeit [80—124] und die Differenz von Natur und Geist [124—177] aus der sich als diese Zeitlichkeit vollziehenden Seinsdifferenz zu begreifen“ (11). Das Ganze erscheint als eine Werkstatt dräuender großer Gedanken, die weithin noch gestaltender Meisterung und wohl auch *letzter* sachlicher Durchdringung und Abstimmung entbehren. Aber das ist bei der außergewöhnlichen Schwierigkeit des Gegenstandes überaus verständlich. Und das sollte nicht abschrecken, sondern herausfordern, sich diesem hervorragenden Denker und den von ihm allenthalben aufgeschürften Problemen zu stellen. Ob nicht der Verf. selber am besten dabei behilflich sein könnte durch Neuaufnahme und Weiterführung der schon geleisteten erstaunlichen Arbeit?

W. Kern S. J.

Mägdefrau, K., *Paläobiologie der Pflanzen*. 3. Aufl. gr. 8^o (443 S.) Jena 1956, Fischer. 34.— DM.

Bloch, K., *Zur Theorie der naturwissenschaftlichen Systematik, unter besonderer Berücksichtigung der Biologie* (Acta Biotheoretica, Suppl. 1). gr. 8^o (138 S.) Leiden 1956, Brill. 16.— Fl.

Hennig, R., *Organismus und Naturwissenschaft*. 8^o (78 S.) Hamburg 1955, Wesemeyer. 3.80 DM.

Friederichs, K., *Die Selbstgestaltung des Lebendigen*. 8^o (222 S.) München 1955, Reinhardt. 16.— DM.

Haas, J., *Leben in Materie*. kl. 8^o (109 S.) Berlin 1956, Morus-Verlag. 2.85 DM.

1. In dem Buch von K. Mägdefrau besitzen wir eine sehr zuverlässige Orientierung über die Paläobiologie der Pflanzen. In ihm wird der Versuch gemacht, die Pflanzen der Vorzeit in ihrer damaligen Umwelt darzustellen. Dabei mußte also eine Synthese botanischer und geologischer Tatsachen angestrebt werden, die dem Verf. sehr gut gelungen ist. Das Buch erhält ferner seinen besonderen Charakter dadurch, daß die Forschungsergebnisse im Rahmen von einzelnen „Lebensbildern“ dargestellt werden. Diese Lebensbilder wurden so gewählt, daß man zugleich die Gesamtentwicklung des Pflanzenreichs in großen Zügen überblicken kann.

Der riesige Stoff wird in drei Hauptabschnitten dargeboten: In einem allgemeinen Teil wird über die Erhaltungszustände der fossilen Pflanzen, über Gesteinsbildung durch Pflanzen, über Lebensräume der Gegenwart und Vorzeit usw. gehandelt. Im letzten Kap. dieses Abschnittes spricht der Verf. über Kontinentverschiebungen und Polverlagerungen und vertritt hierbei Alfred Wegeners Kontinentverschiebungstheorie, weil sie geophysikalisch gut begründet und mit den Befunden der Erd- und Lebensgeschichte in bestem Einklang steht.

Im 2. Hauptteil werden die Lebensbilder aus der Pflanzenwelt der Vorzeit geschildert. In 22 Kapiteln wird uns ein Überblick gegeben, beginnend mit der Unterdevonflora im Wahnbachtal bei Bonn und abschließend mit dem Federsee und der nacheiszeitlichen Waldentwicklung. Ein außerordentlich reiches und gutes Bildmaterial unterstützt die Anschaulichkeit.

Im letzten Hauptteil behandelt der Verf. wieder allgemeinere Fragen: 1. Geo-